

# Der Spiegel

für



## Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halb-jähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumerirt zu Ofen im Kommissionsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Aus dem Leben eines Taschenspielers.

Novelle von Heinrich Adami.

(Fortsetzung.)

„So mußte es kommen!“ sprach mit weicher Stimme der Taschenspieler, „ich konnte dich nicht eher finden, als bis ich mich früher um meine Glückseligkeit betrogen hatte, — und doch hatte ich sie nun verloren, um sie in dir wieder zu finden.“

Heliadora sah mit Bangen auf zu ihm und da sagte er, nicht ohne wehmüthige Erinnerung: „Ich mußte einst ein Mädchen kennen lernen, ich mußte früher eine Andere lieben, ich mußte so schmerzhaft von ihr getäuscht werden, ich mußte stehen früher am Rande der Verzweiflung — sonst hätte ich dich auf dieser Welt nicht mehr gefunden!“ — Das Mädchen, das ich kannte und so innig liebte, das mich so bitter gekränkt, — es war bei in Ebenbild! nicht ein Zug fehlte, — und doch war sie nicht du! Ich sah dich zum ersten Male an jenem Abende und erkannte dich! Unter Tausenden hätte ich dich erkannt! jene wunderfame Ähnlichkeit der Form, — sie konnte nicht zufällig sein, — nicht ein loses Spiel der Laune, sie mußte eine tiefe heilige Bedeutung haben, und nun ich sie gefunden, nun erst kann mir wieder wohl werden, nun kannst du versöhnend treten zwischen mich und mein Schicksal!“

Heliadora bebte, die Rede des Taschenspielers hatte sie tief erschüttert. Er fuhr aber fort: „Die Bilder, die ich an jenem Abende darstellte, sie sind aus meinem eigenen Leben genommen; ich

bin der arme Knabe, dessen Geist man durch eine hyperfeine Erziehung verkrüppelt hat, — ich der verblendete Jüngling, der spielend Glück und Zufriedenheit verloren hatte, — ich der getäuschte Mann mit dem blutigen Schwert, — ich der verzweifende Greis im Kerker des Lebens! Alles das habe ich erlebt. — Täuschung! hieß die Devise meiner Geburt, — Täuschung! war der böse Fluch meines Lebens! darum ward ich das, was ich bin, — ein armseliger Taschenspieler; — Täuschung für Täuschung! und ich will meine Täuschungen so bitter machen, als man mir's gethan!"

Er hielt ein, sein Auge blinke wild, er bebte an allen Gliedern. Heliodora barg ängstlich ihr Gesicht an seinem hochklopfenden Herzen. Da sammelte er sich wieder und sagte mit dem Ausdruck der höchsten Liebe: „Nur dir allein und auch nur dir will ich nicht Täuschung geben, — du sollst mich haben ganz so, wie ich gewesen, und ich will so ganz sein, daß du darüber vergessen mögest, wie ich bin!"

Und einen glühenden Kuß drückte er auf ihre Stirne und zog das in Liebe aufgelöste Mädchen fester an sein Herz. Heliodora fühlte sich hochbegeistert und rief: „Ja ich will dein Engel werden und dir den Glauben an die Menschheit wieder geben! Der finstere Groll, der dein Herz mit eisiger Rinde umzieht, soll aufbauen vor dem Sonnenlichte täuschungsfreier Liebe! Die allmächtige Liebe tritt ja in die Schranken gegen das Verheißene Schicksal und du selber sollst der Preis sein ihres Sieges!"

„Engel!" rief er aus, „dir vertraue ich den letzten Schimmer meines Hoffungsstrahles, möge er wieder, wie sonst, zur hellen Flamme sich entzünden an dem reinen heiligen Feuer deiner Brust!"

Und Händedruck und Kuß sprachen nun in noch beredteren Worten, — und das Wesen der Beiden füllte Liebe, namenlose Liebe!

Der Taschenspieler riß sich endlich los: „Leb wohl, Heliodora! bald sehen wir uns wieder!" Und die Beiden trennten sich auf der Höhe und gingen voneinander zu entgegengesetzten Seiten.

Denselben Morgen lustwandelten der Lord Finblater und der Major in den Lindengängen vor dem böhmischen Saale. Sie waren im Gespräch auf den Taschenspieler gekommen; der Lord verteidigte das Benehmen desselben mit vieler Wärme, er gestand, daß ihm der sonderbare Mensch eine Achtung abgezwungen habe, wie er sie sonst Leuten dieser Klasse nicht zu schenken gewohnt war, es sei nicht das Bizarre, mit dem er sich gab, das ihn so lebhaftes Interesse an dem jungen Manne nehmen lasse, es sei was ganz Eigenes, tief Ergreifendes, am wenigsten aber erklüftete Originalität. Der Major

sprach ziemlich indifferent, doch zeigte es sich aus seinen Neben, die er nicht ohne Verächtlichkeit führte, daß ihm der Taschenspieler so gewöhnlich, so aller edleren Theilnahme unwürdig erscheine, wie jeder andere Vorgänger in dessen Kunst. Der Lord widersprach mit immer größerer Lebhaftigkeit, — der Major dagegen belächelte still seinen Eifer. Endlich sagte dieser: „Ich kenne den jungen Mann länger, als seit den letzten drei Tagen; — er ist jetzt derselbe grundlose Schwärmer, wie früher, er hat sich nicht um ein Haar geändert; wenn ich das moderne Vedanterie nenne, was Ihnen für hohe Originalität gilt, so bin ich wahrhaftig nicht ungerecht gegen ihn gewesen. Ich habe ihn in seiner frühesten Kindheit gekannt, dazumal schon hatte er die unselbige Neigung, sich durch allerlei platte und barocke Spässe bemerkbar machen zu wollen, — er schloß diese seiner Zieltingsneigung und vergaß darüber ganz und gar die Ausbildung für seine künftige Existenz; die tollen Streiche waren ihm zu lieb und zusagend, er warf die Wissenschaft von sich und wurde der abenteuerliche Spassmacher, der er noch ist. Reich, sehr reich, hat er sein Vermögen vergebend mit Spiel und Weibern und arm an Geist und Gemüth ist er in seiner bedrängten Lage in die weite Welt gegangen. Von der Zeit habe ich nichts mehr von ihm erfahren, — jetzt sah ich ihn zum ersten Mal wieder, er hatte sich nicht um ein Haar gebessert, er ist der Berachtung jetzt nur noch würdiger, mit der ich ihn schon früher behandelte.“

Der Lord war betroffen und fragte: „Woher kennen Sie diesen Menschen?“

Kalt entgegnete der Major: „Er war einst mein Sohn.“ —

Der Lord war ergriffen von der Entdeckung und wollte nun nichts weiter mehr sprechen. Der Major aber forderte von ihm, daß er seiner Seele das mittheile, was er ihm so eben eröffnet. Der Lord sagte es zu, hierauf ging der Major weg. Der erste Gedanke, der den edelmüthigen Britten ergriff, war, den Vater mit dem Sohne wieder zu versöhnen, er wollte diesen gewaltsam einer Lebensweise entreißen, die er nur aus Verzweiflung konnte erkoren haben und die den letzten Rest von edler Kraft im Herzen nothwendig ersticken mußte, — der Vater aber sollte sein Unrecht einsehen lernen, er sollte dem verstößenen Sohne seine Arme öffnen und ihn also einem edleren Wirken und Treiben wiedergeben. —

## 4.

Der Lord hatte einige Zeit den Taschenspieler vergeblich aufgesucht, von den besuchtesten Plätzen, wo er sich vor seinem Auftreten

fast immer gezeigt hatte, war er verschwunden, der Lord konnte wohl nichts anders vermuthen, als daß er Karlsbad verlassen habe und mußte so seinen schönen Plan verderben sehen.

Doch der Taschenspieler war noch nicht fort, das wirre Gewüß, das er sonst aufgesucht, um seinen finstern Sinn zu übertäuben, nun feindete es ihn an und er fand sich nirgends wohler nun, als einsam in der freien Natur. Die wilden und doch so schönen Umgebungen der Stadt waren's, der Hirschenprung vorzüglich, in denen er sich herumtrieb, weicher gestimmt in seinem Innern durch seine Liebe zu Heliodora. — Der Lord hatte auch eines Nachmittags dahin einen Ausflug gemacht und wider Vermuthen den Taschenspieler gefunden. Auf einem schmalen Wege kamen sie zusammen, — wie der Taschenspieler aber den fremden Mann sah, so verfinsterten sich seine Züge und er wollte umkehren, — da rief ihn der Lord: „Frank!“ Er stand und mit großen Augen betrachtete er den Lord. „Ich heiße nicht Frank, — mein Name ist Kaspar Schulz!“ sagte er kalt.

Da sagte der Lord: „Hat doch ihr Vater so geheissen!“

„Ich hatte nie einen Vater!“ hohnlächelte der sonderbare Jüngling. Der Lord schwieg eine Weile betroffen, der Ton, mit dem diese bösen Worte gesprochen wurden, war wild und schauerlich; doch sagte er darauf weiter: „Ich kenne ihren Vater, er ist hier in Karlsbad, — er hat seinen Sohn erkannt, — er war Zeuge ihrer unvergeßlichen Darstellung im böhmischen Saale, er war auf dem vordersten Plaze, neben dem Fräulein.“

„Neben Heliodora?“ unterbrach ihn lebhaft der Andere.

Der Lord staunte.

Der Andere aber fragte weiter mit bitterm Tone: „War's vielleicht gar der Mann, der immer so seltsam in sich hinein lächelte, daß er mir bald meine eigene joviale Laune verdorben hätte?“

Der Lord nickte bejahend.

„Und doch,“ fuhr der Andere lächelnd fort, und doch kann der mein Vater nicht gewesen seyn, jeder Andere, nur der nicht, — denn ich habe meinen Vater nie lächeln gesehen; mag er sich's nun vielleicht angewöhnt haben, seit er dem Verstoßenen hinterdrein gelacht!

Der Lord war betroffen. Der Taschenspieler aber stand sinnend eine Weile und sagte hierauf schnell: „Hat mein Vater, — oder nein! der lächelnde Mann von mir gesprochen?“

Der Lord bemerkte schnell die weiche Stimmung des Unglücklichen und sagte rasch: „Versöhnen Sie sich mit ihrem Vater!“

„Nimmermehr! nimmermehr!“ erwiderte hastig der Taschenspieler. Drauf besann er sich eine Weile, dann sagte er mit inniger

Wehmuth: „Und jetzt wär's doch so schön und gerade eben jetzt und vielleicht später nie mehr! — und doch kann ich nicht!“

„Nur ein Wort,“ sprach bringender der Lord, „ein reumüthiges Wort und Sie gewinnen sich wieder den besten Vater!“

„Ich soll betteln um seine Gnade?“ rief glühend der Taschenspieler, „ich betteln um seine Verzeihung? Was hab ich denn gethan, daß er mir gnädig sein soll deswegen? was hab ich denn gethan, daß er mir's verzeihe?“

„Und ist Ihnen die Liebe eines Vaters nicht so werth, daß Sie ihr diese kleine Formalität nicht zum Opfer bringen wollen?“ sagte der Lord.

Der Andere aber meinte: „Ja, Sie haben Recht, es ist ja Alles nur kleinliche Formalität, die Liebe eines Vaters ist's auch, — ich will mich mit meinem Vater versöhnen, ich geb' Ihnen mein Wort! Die Formalität will ich mitmachen, so gut als Einer, aber mehr nicht, bei meiner Ehre! mehr nicht, — ich mache die Formalität doch auch nicht um meinetwillen.“

Und er wandte sich und ging tiefer in den Wald. Der Lord stand nachdenkend, ihm drang der bittere Schmerz des unglücklichen Jünglings tief in's Herz. Auch daß er den Namen Heliodora genannt, erregte ihn mächtig. —

## 5.

Denselben Abend noch ging der Lord zum Baron Neuhause r. Er fand Heliodora allein.

„Ich habe heute unsern Wundermann kennen gelernt!“ rief er gleich, wie er eingetreten war und faßte dabei das Mädchen scharf in's Auge. Heliodora wechselte die Farbe und ward halb verlegen.

Der Lord durchschaute sie und sagte rasch: „Er hat mir von Ihnen erzählt, schönes Fräulein!“

Auf diese Rede aber wurde Heliodora noch verwirrter, denn vorhin; der Lord aber sagte lächelnd: „Ich muß mich schon um die armen Liebesleutchen annehmen, sonst vergehen sie mir vor Sehnsucht und Liebe.“ Die Entdeckung der Liebe zwischen den Beiden war's, die ihn in eine so fröhliche Stimmung versetzte, immer schöner und schöner begannen die Pläne aufzudämmern in seinem Innern, er wollte, was er nicht ohne Glück begonnen, auch herrlich vollenden. Heliodora mit ihrer Liebe sollte der versöhnende Engel werden zwischen Vater und Sohn, zwischen diesem und dem Leben. — „Heliodora!“ sagte der Lord nun wieder mit steigendem Ernste, „ich bin mehr Ihr Freund als irgend Einer, — ich habe Sie durch die

Kurze Zeit unserer Bekanntschaft achten gelernt, ich kann Sie nicht für ein gewöhnliches Mädchen halten; — gestehen Sie mir frei, haben Sie auch Ihre Neigung zu dem seltsamen Jünglinge geprüft?"

Lebhaft erwiderte sie: „Wer fragt um Prüfung, wo das Herz sich ausspricht in so untrüglichen Worten?"

„Täuschen Sie sich nicht selbst," fuhr der Lord fort, „ist es nicht vielleicht das wunderbare Zusammenwirken der Begebnisse, was Sie so für den Taschenspieler einnimmt?"

Nicht ohne große Bewegung antwortete ihm Heliodora: „Wohl sind's diese wunderbaren Begebnisse, die uns zusammen geführt, aber eben in diesen Begebnissen muß ich die Allmacht des heiligen Trieskes in unseren Herzen bewundern. Ich hatte ihn kaum noch recht in's Auge gefaßt, so stand es schon fest in meinem Herzen: Dieser oder keiner! Und diesen heiligen Glauben an unsere beiderseitige Bestimmung Eines für das Andere würde mir auch nie eine spätere kalte Prüfung rauben."

Ich ehre Ihre Wahl," sagte der Lord ernst, „ich ehre sie, weil es Ihre Wahl ist, ob er Sie auch verdient, will ich nicht entscheiden, ich kenne ihn noch zu wenig, aber wenn Alles so geht, so herrlich, wie ich mir's ausgedacht, wenn er sich mit seinem Vater versöhnt, so muß er Ihrer würdig sein!"

„Versöhnen?" fragte Heliodora ängstlich, „mit seinem Vater? sprechen Sie!"

Der Lord hatte Anfangs über das traurige Mißverhältniß schweigen wollen, nun konnte er's nicht mehr, — und Heliodora erzählte Alles.

Das ängstliche Mädchen befürchtete das Schlimmste, ihr Glaube verzweifelte am eisernen Sinne und an der Kälte des Majors.

„Hoffen Sie das Beste, Heliodora!" sagte der Lord beim Abschiede.

Das Auge des liebenden Mädchens schwamm in Thränen und wehmüthig sprach sie noch: „Ich hatte so gehofft für meine Liebe, — ich hätte ihn ganz ausgeglichen mit sich selbst und der Welt, — nun aber, seit Sie hier waren und ich das Entsetzliche erfuhr, nun verzweifelt mein Glaube. Sie kennen den Major nicht, — er versöhnt sich nie mit dem Sohne und geschieht das nicht, so ist's auch mit meiner Liebe vorbei. Des Vaters Fluch ist ein Dornengebe, das durch die ganze Welt sich dehnt und ausbreitet, es läßt nicht ruh'n noch rasten treibt von einem Pfad auf den andern, — bis sich der unglückselige Wanderer am Ende verblutet. Die zarten Blümchen aber der

Liebe und Freundschaft, die auf diesem Dornenteppich vielleicht verblühen, sie müssen ersticken mitten unter dem wuchernden Unkraut!"

Heliodora war ungemein bewegt, der Lon aber, mit dem sie diese Worte sprach, hatte etwas so Schauerliches, — er klang wie eine schreckliche Wahrsagung.

Der Lord ging schweigend hinweg.

(Fortsetzung folgt.)

### Die chinesische Küche.

Die Franzosen werden in der Kochkunst von den Chinesen weit übertroffen. Mit einigen Bohnen, Reis und Korn, mit einigen Gewürzen und Kräutern wissen die Letztern eine Menge wohlschmeckender Gerichte zuzubereiten. Pferdefleisch, Ratten und Mäuse sind Hauptgegenstände ihrer Kost und werden von den Fleischern öffentlich verkauft. Auch sind sie große Liebhaber des Schweinefleisches, so wie sie auch Hunde essen. Vogelnester machen bei ihnen eine Lieblingskost aus; man findet sie in den Felsen längst der Küsten von Bonquin hin; sie werden von Vögeln gebaut, welche den Schwälben gleichen.

### Die große Pyramide zu London, als neuer Begräbnis-Platz.

Nirgendwo in der gestitteten Welt ist die Begräbnis-Polizei schlechter als zu London; die Todten werden noch in der Stadt begraben. Es ist daher eine sehr glückliche Idee eines englischen Baumeisters, eine Pyramide als Begräbnis-Platz zu bauen, die etwas größer sein wird, als die größte egyptische Pyramide, und füglich 5 Millionen Leichen halten kann. Der Plan zu dieser Pyramide ist im Royal Repository, Charing-Cross, ausgestellt (Diese Idee verdient Nachahmung in großen Städten, wenn man nicht das Verbrennen der Leichen einführen will; denn die Leichenäcker reichen bald nicht mehr zu.)

### Ungarisches Konversationslexikon.

Bei dem thätigen und besonders um die ungarische Literatur sich so verdient gemachten Buchhändler Otto Wigand in Pesth ers

scheint auf Pränumeration: „A' Tudományok és Mesterségek Készséges Tára,“ ein Buch welches in Form und im Gehalte dem im Deutschland so allgemein beliebten und verbreiteten Konversationslexikon gleichen wird. Einer Gesellschaft Gelehrter ist die Ausarbeitung desselben übertragen; es wird 12 starke Oktavbände enthalten und mit Kupfern und Karten ausgestattet werden. Die Pränumeration für das ganze Werk ist 10 fl. C. M.; für einen solchen Umfang ein beispiellos geringer Preis. Möge dieses lobenswerthe Unternehmen Wigands im Vaterlande die gehörige Unterstützung finden und möge er dadurch zu noch andern Versuchen aufgemuntert werden! Gewiß wird ihm aber der Dank und die Anerkennung aller Literaturfreunde Ungarns werden!

---

#### Theater in Pesth.

Das neue Jahr wurde mit Boieldieu's Oper: „die beiden Nächte,“ eröffnet, die sich, wie bei ihrer ersten Darstellung, nur eines mittelmäßigen Beifalls erfreute. — „Die Rheinbrücke bei Kehl,“ die zum Benefize des Hrn. Künner am 2. d. M. gegeben wurde, ist wie ihre Vorgängerin: „die Brand: Ruine,“ überrheinischen Ursprungs und wird gegeben hiemit ihren dramatischen Werth bezeichnet zu haben. — Hr. Bannholzer gab mehrere Gastspiele, und zeigte sich als einen sehr gewandten Komiker. Vorzüglich gelang es ihm, sich als lustig in der „falschen Catalani,“ den einstimmigen Beifall zu erwerben. — Uebrigens wird das Theater mittelmäßig besucht, woran die anhaltend strenge Kälte schuld ist.

---

#### Monatliche Abbildung Nr. 1.

Ansichten von Brasilien Nr. 1.

(Schiffahrt durch die Klippen der Thaos.)

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.